

## Erster Sonntag 2021

Wir stehen am Beginn der österlichen Bußzeit.

Die Tage und Wochen auf Ostern hin sollen uns ein wenig mehr auf unsere eigene Spur bringen – sprich herausholen aus der Fremdbestimmtheit und aus all dem Trott, der sich im Lauf der Zeit immer wieder einschleicht.

Es sind Tage und Wochen, in denen wir ein wenig mehr dem Leben nachspüren sollen, das Gott sich für einen jeden von uns ausgedacht hat.

Vierzig Tage lang, so schreiben die Evangelisten, hielt sich Jesus in der Wüste auf. Wer ein wenig bibelfest ist, bringt diese Wüstenerfahrung Jesu in Verbindung mit seinem Volk, das auf dem Weg ins gelobte Land vierzig Jahre in der Wüste umherzog, bis es endlich sein Ziel – das gelobte Land - erreichte.



Es wäre auch schneller gegangen, aber diese Zeit in der Wüste war eine „Kennenlernzeit“. In diesen Jahren wollte sich Gott seinem Volk annähern und Israel sollte seinen Gott kennenlernen ... über Murren und Klagen hinweg, über Wunder und Staunenswertes haben sie sich einander wirklich angenähert.

Vielleicht wird diese Fastenzeit für uns eine Zeit, in der wir uns selber näher kommen und dann auch IHM – wünschenswert wäre es!

## Gebet

G-tt,  
 wir stehen am Beginn der österlichen Bußzeit.  
 Wo sich das Leben in der Natur neu den  
 Durchbruch verschafft, bietest du diesen  
 Durchbruch zu Neuem hin auch uns an.  
 Lass uns diese Tage und Wochen gut nützen,  
 begleite sie mit deiner Gnade, damit wir andere  
 werden, Menschen, wie du uns angedacht hast.  
 Um das bitten wir ...

## Bibelstelle Markus 1, 12 - 15

Danach trieb der Geist Jesus in die Wüste.  
 Dort blieb Jesus vierzig Tage lang und wurde vom Satan  
 in Versuchung geführt. Er lebte bei den wilden Tieren  
 und die Engel dienten ihm.  
 Nachdem man Johannes ins Gefängnis geworfen hatte,  
 ging Jesus wieder nach Galiläa; er verkündete das  
 Evangelium Gottes und sprach: Die Zeit ist erfüllt, das  
 Reich Gottes ist nahe. Kehrt um, und glaubt an das  
 Evangelium!

Es war ein sehr ernster Disput, wenngleich auch ein völlig sinn-  
 loser, den ich als junger Theologe mit einer etwas zu frommen  
 Ordensfrau aus meiner Heimatgemeinde geführt habe.

Sie hat mir in keiner meiner Antworten recht gegeben und ich  
 konnte ihr niemals beipflichten – wir waren, was unseren  
 Glauben angeht, meilenweit von einander entfernt.

Aber dann zog sie ihre schärfste Waffe und fragte mich, wie aus der Pistole geschossen: „Glauben sie eigentlich an den Teufel?“ Und ich verneinte ...

Mein Nein führte dazu, dass sie nur noch siegessicher und triumphierend spottete: „Er glaubt nicht an den Teufel! Ich wusste es! Ich wusste es!“

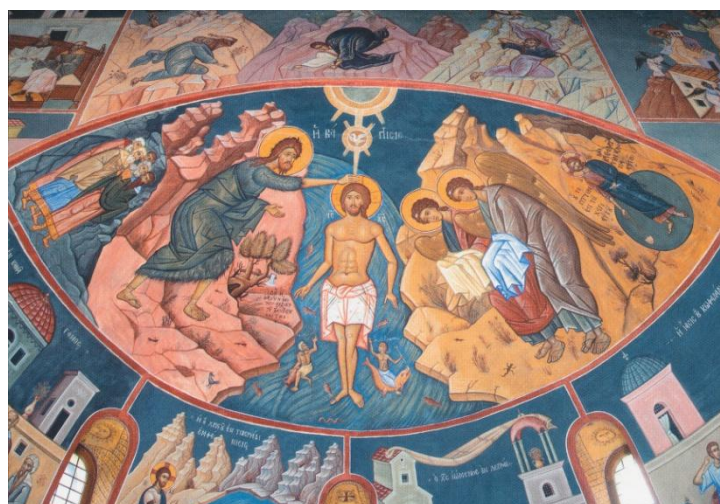
„Ja“, sagte ich, „das dürfen sie ruhig so wissen: Ich glaube nicht an den Teufel, ich glaube an Gott!“

Aber das wollte sie schon gar nicht mehr hören, in ihren Augen war ich nicht rechthgläubig oder wie sie es gerne nannte: Ein Modernist!

Noch heute kann ich ruhigen Gewissens sagen: „Nein, ich „glaube“ nicht an den Teufel!“ Das heißt jetzt aber nicht, dass ich seine Existenz leugne. Ein Blick ins Leben der Welt, ein Blick in mein eigenes Leben, genügt, um sagen zu können: Da ist immer irgendwie eine Macht am Werk, die durcheinanderbringt oder durcheinanderbringen möchte, die gar zerstört.

„Διαβολος“, nennt man ihn im Griechischen, „Zerstreuer“, „Durcheinanderbringer“, „Satan“ im Hebräischen.

Wir haben heute am Beginn der österlichen Bußzeit ein sehr kurzes Evangelium gehört, auch darin geht es um den Teufel, der Jesus in der Wüste in Versuchung führt.



Schade, dass der sehr kurze Markustext so unvermittelt beginnt. Da wo wir lesen: „In jener Zeit trieb der Geist Gottes Jesus in die Wüste ...“ müssten wir ein wenig weiter zurückgreifen.

Jesus wurde am Jordan von Johannes getauft. Mitten im Taufgeschehen meldet sich Gott selber zu Wort („Und eine Stimme war aus dem Himmel zu hören: „Du bist mein geliebter Sohn. An dir habe ich Gefallen“ (Mk 1, 11)) und proklamiert Jesus als seinen Sohn; Alle sollen erfahren: Alles, was jetzt durch diesen Jesus geschieht, ist von Gott so gewollt und gewirkt.

Danach, so schreiben alle Evangelisten, „treibt“ der Gottes Geist Jesus in die Wüste. Er muss sich neu ausrichten und orientieren. Bisher hat er zusammen mit seinem Vater als „τεκτον“, als Bauhandwerker gearbeitet.

Aber dann war da bei der Taufe dieses unüberhörbare Wort aus dem Himmel: „Du bist mein geliebter Sohn!“

Ich denke, Jesus musste sich einfach vergewissern: Ist das so? Bin ich mit dieser Sendung auf die Welt gekommen und was bedeutet das?

Er zieht sich, wie die großen Propheten seines Volkes, in die Wüste zurück. Aber dort, wo er seine Berufung klären möchte, gerät er in „Teufels Küche“. Er wird vom Teufel in Versuchung geführt. „In Teufels Küche“ ist ein mittelalterlicher Ausdruck dafür, dass einer in großen Schwierigkeiten steckt.



Mein geistlicher Begleiter würde an dieser Stelle wohl sagen: „Der glaubende Mensch bekommt keinen Sicherheitszaun um sein Leben, damit ihm ja nichts passiert!“

Jesus kommt, so wie jeder von uns, in Schwierigkeiten.

Die entscheidende Frage ist nicht, warum es diese Schwierigkeiten gibt, die entscheidende Frage ist: Wie gehe ich mit ihnen um!

Im Gegensatz zu Matthäus (4, 1 – 11) und Lukas (4, 1 – 13) erzählt uns der Evangelist Markus nicht, wie die Versuchung konkret ausgesehen hat. Vielleicht dürfen wir das als Spielraum interpretieren, um die Frage nach unseren Versuchungszusammenhängen zu stellen.

Für mich ist diese kurze Perikope äußerst spannend: Jesus hält sich über Wochen in der Wüste auf und dieser Aufenthalt in dieser unwirtlichen Gegend ist von Gott selber initiiert („der Geist trieb Jesus in die Wüste“).

Wüste, das heißt: karge Natur, Sand, Geröll, Steine, Felsen und darüber die unendliche Weite des Himmels. Es gibt kaum Farben, kaum Vegetation, nichts was das Auge fesselt ... Einöde, Stille und man verstummt selber.

Am Tag ist man der sengenden Hitze ausgesetzt, in der Nacht einer eisigen Kälte.

Man bleibt sich selber überlassen, seinen Gedanken, seinen Sehnsüchten, seinen Bedürfnissen, seinen Tiefen und Untiefen, sprich all dem, was die Bibel mit dem Wort „Versuchung“ wiedergibt.

In der Wüste liegen Leben und Tod ganz nah beieinander – aber gerade in dieser äußersten Situation und im tiefsten Alleinsein ist auch ein besonderer Ort der Gottesbegegnung.





Jesus lernt die Einsamkeit kennen, seine eigenen Tiefen und Untiefen – er wird in Versuchung geführt. Und zum Glück wird er das! Wie sonst könnte er mitfühlen mit dem, was uns Menschen manchmal umtreibt, was uns durcheinanderbringt, was uns versucht ...

Paulus hat es im Brief an die Hebräer auf den Punkt gebracht, wenn er schreibt: „Da er selbst in Versuchung geführt wurde und gelitten hat, kann er denen helfen, die in Versuchung geführt werden.“ (ebd. 2, 18)

Gott „verschont“ seinen „Sohn“ nicht. Jesus muss erfahren, was es heißt Mensch zu sein, bis hin zum grausamen Sterben am Kreuz, das eher ein „Verrecken“ ist, denn ein Sterben. Damit kein Mensch – auch nicht im äußersten Elend – mehr klagen kann: „Du, Gott, weißt doch nicht, was es heißt, Mensch zu sein!“

Jesus musste lernen, was es heißt zu kämpfen, zu widerstehen, er musste um seine Sendung ringen, um die Beziehung zu seinem Gott. So wie uns das Leben und die Lebendigkeit und der Glaube nicht einfach in die Wiege gelegt werden, sondern oft mal nur in der Auseinandersetzung, im Kampf erreicht werden.

So umstritten die Bitte des Vater unsers ist: „Und führe uns nicht in Versuchung“, ich kann mir gut vorstellen, dass dieses Wort Jesu seiner Wüstenzeit und seiner Wüstenerfahrung entstammt und von da her mit herüber genommen wurde in seine Verkündigung.

Ich habe eben geschrieben: Für mich ist diese kurze Perikope äußerst spannend. Auch wir bleiben in vielen Bereichen unseres Lebens nicht verschont; wir müssen uns mit Vielem auseinandersetzen und in mancher Zeit unseres Lebens steht das Kämpfen vorne an.

Auch wir unterliegen unterschiedlichsten Versuchungen der Resignation, der Angst, der Flucht vor der Verantwortung, der Versuchung, es allen recht machen zu wollen. Der Versuchung der Macht, des Einflusses und und und ...



Jesus stellt sich seinen Versuchungen, er sieht ihnen ins Auge, ringt mit ihnen. „Und die Engel dienten ihm“, heißt es da bei Markus weiter.

Er darf in aller Auseinandersetzung mit der Hilfe Gottes rechnen – denn dafür stehen die Engel - und wir dürfen es auch!

Ich für mich darf wissen, in den angefochtenen Tagen meines Lebens, in meinen „Wüstentagen“ hab' ich einen an meiner Seite, der weiß, um was es geht, weil er es selber durchlebt und durchlitten hat.

Ihn haben wir an unserer Seite, wenn es rau und karg wird im Leben. An ihm können wir uns festhalten.

Aber noch mal zurück zum Anfang: Nach wie vor gilt für mich: Ich glaube wirklich nicht an den Teufel, ich glaube an Gott – denn glauben heißt vom Lateinischen abgeleitet: das „Herz festmachen“ (das lateinische „cre-dere“: ist zusammengesetzt aus „cor“ und „dare“ – das Herz geben / festmachen).

Manchmal geb' ich sogar noch etwas spöttisch eins dazu und sage: „Ich hab' gar keine Zeit mich mit dem Teufel zu beschäftigen, ich hab' mit Gott schon so viel zu tun!“

## Segen

G-tt, der Allmächtige,  
 Ursprung und Vollender aller Dinge,  
 segne dich, gebe dir Gedeihen und Wachstum,

Gelingen deiner Hoffnungen, Frucht deiner Mühe,  
und behüte dich vor allem Argen.

Er sei dir Schutz in Gefahr und Zuflucht in Angst.

Der Herr lasse leuchten sein Angesicht über dir  
wie die Sonne über der Erde Wärme gibt dem  
Erstarrten und Freude gibt dem Lebendigen,  
und er sei dir gnädig,

wenn du verschlossen bist in Schuld,  
er erlöse dich von allem Bösen  
und mache dich frei.

Der Herr erhebe sein Angesicht auf dich,  
er sehe dein Leid und höre deine Stimme,  
er heile und tröste dich

und gebe dir Frieden,  
das Wohl des Leibes und das Wohl der Seele,  
Liebe und Glück.

Amen.

So will es G-tt,  
der von Ewigkeit zu Ewigkeit bleibt.



P. Dieter Putzer